

Schwestern und Brüder!

Diese Evangelienstelle lässt eine Predigt zunächst überflüssig erscheinen: Sie liefert die Auslegung des Gleichnisses vom Ausbringen der Saat ja gleich selbst mit. Da ist nicht mehr viel zu ergänzen. – Kein Wunder also, wenn ein solcherart arbeitslos gemachter Prediger beginnt, kritische Anfragen zu stellen, die dazu angetan sind, eine gewisse Schwäche und Ungenauigkeit des Gleichnisses selbst aufzudecken: Wo geschieht es denn in der landwirtschaftlichen Realität, aus der es genommen ist, dass eine Saat einfach irgendwohin geschmissen wird? Kein vernünftiger Bauer wirft gutes Saatgut einfach auf Wege, Felsen oder in die Dornen und wartet dann ab, was daraus wohl werden mag. Nein, einem guten Landwirt stellen sich vor der Aussaat doch noch ganz andere Aufgaben und Fragen: nach der Qualität des Saatgutes etwa; nach der Sorgfalt, die auf die Aufbereitung des Ackerbodens verwendet wird; nach der richtigen Düngung und Fruchtfolge – Fragen also, die viel mehr die umfassende Verantwortung des Bauern ins Spiel bringen als das biblische Gleichnis, das die ganze Verantwortung letztlich dem Boden zuschiebt, also den Adressaten des Gotteswortes.

Wenn aber das biblische Gleichnis die Rolle der bäuerlichen Arbeit für den Erfolg der Aussaat so sehr außer Acht lässt, entlässt es dann nicht auch jene vorschnell aus ihrer Verantwortung, die mit der Weitergabe des Gotteswortes betraut sind? Können wir uns als Kirche im Sinne des biblischen Gleichnisses denn so einfach zurück lehnen und uns sagen: Unsere Ware bzw. unser Saatgut stimmt doch wohl. Dass das Gotteswort bei vielen Menschen heute so wenig Gehör und Aufnahme findet, muss demnach am Boden liegen, also an diesen selbst: an ihrem unverbesserlichen Egoismus, an ihrem schnöden Materialismus, an ihrer Gottvergessenheit und am allgegenwärtigen Relativismus – um nur ein paar typische Schuldzuweisungen kirchlicher Gegenwartsklage zu zitieren. Schuld wären demnach immer die Anderen! Das aber wäre bloße Selbstgerechtigkeit – und unser biblisches Gleichnis sollte uns keinesfalls dazu verführen!

Kein Zweifel: Das Wort vom Gottesreich ist bestes Saatgut und als solches unübertrefflich. Aber ob *wir* wohl immer richtig, kompetent und gut damit umgehen? Mit wie viel leerer Spreu wird es doch oft vermischt: mit kirchlichen Traditionen und Geboten etwa, die nicht viel mit der Reich-Gottes-Botschaft am Hut haben, oder einfach mit belanglosem Geschwätz, mit Antworten auf Fragen, die niemand gestellt hat! – Oder mit Blick auf den Boden, den zu beackern uns aufgegeben ist: Über Jahrhunderte hinweg glich unsere machtpolitisch verstrickte Kirche eher einer überdimensionierten agroindustriellen Maschine als einem pfleglichen Ackergerät zur Aufbereitung des Bodens. Darf es uns da verwundern, wenn dieser Boden irgendwann verhärtet, zumacht und nichts mehr hergibt? Vielfach wurde der zu bebauende Boden im Bewusstsein eigener Macht und religiöser Monopolstellung auch einfach ausgebeutet ohne entsprechende Zuwendung und Gegenleistung. Und dabei bestünde die kirchliche Kernaufgabe doch nicht nur im Aussäen und allenfalls Ernten, sondern noch weitaus mehr im Auflockern des Bodens und in der Zufuhr von Nährstoffen – also im liebenden, Leben fördernden Umgang mit dem Boden – mit den Menschen also, in die das Evangelium fallen und einwurzeln soll!

Mag sein, dass das Gleichnis vom Ausbringen der Saat aus dem Mund Jesu so stimmt, wie es uns überliefert ist. Jesus selbst darf uns zweifellos nicht nur als guter Hirte gelten, sondern begegnet uns hier eben im Bild des guten Ackermanns. Aber ich bezweifle, dass das Gleichnis im gleichen Maß und ohne Zusatz anzuwenden ist auf alle weiteren mit der Weitergabe des Gotteswortes Betrauten – und dazu zähle ich letztlich *alle* Getauften und christlichen Gemeinschaften und Kirchen. Wenn wir uns schon an diesem biblischen Bild von Saat und Boden orientieren wollen, dann sollten wir uns nicht nur als Säleute, sondern wohl eher als komplette Bauern sehen, deren Geschäft eben mehr umfasst als bloß Aussaat und Ernte. Der gute Landwirt trägt vielmehr auch Verantwortung für den Boden, den er bestellt. Und ob dieser Boden bereit ist, die Saat aufzunehmen, hängt immer auch an der Qualität der bäuerlichen Arbeit.